lichen Grundstück und einem reichen Viehbestand, der durch den Krieg stark gelichtet war, besaß er noch viele Äcker. Leider lagen die jetzt brach. Es hatte keinen Sinn, sie zu bestellen, wenn er gewärtig sein mußte, daß sie von den kämpfenden Soldaten zerstampft oder von den fürchterlichen Geschossen vernichtet werden.

Der Besitzer war, wie sein Name zeigte, ein Fläme. Er gab sich aber, wie das leider häufig geschah — seine Abstammung verleugnend — als Franzose und war von einem dünkelhaften Stolz erfüllt, wenn er sich als solchen aufspielen konnte. Da der Deutschenhaß nun einmal bei den Franzosen seit langem Mode war, und da der alte Sanders nicht gern als unmodern gelten wollte, so pflegte er diesen Haß und tat alles, um den Deutschen zu schaden.

Als Herbert seiner ansichtig wurde, fragte er ihn, wo die Eimer für das Wasser wären.

Der Alte knurrte etwas zwischen den Zähnen, tat aber als verstünde er nicht, was man begehre und schritt an dem jungen Krieger vorüber, ohne ihn weiter zu beachten.

Diese Mißachtung empfand Herbert als eine beabsichtigte Kränkung. Mit einem Satze war er dem Manne nachgerannt und hatte ihn im Hofe gestellt.

Nun schlug der junge Mann einen etwas energischen Ton an und forderte jetzt gebieterisch, worum er vorher höflich gebeten hatte.

Verhaltener Haß leuchtete aus den Augen des Alten, als er den jungen Mann von oben bis unten musterte. Doch er bezwang sich und antwortete nur lakonisch:

„Nix versteh, nix versteh! Français, Monsieur, français!“

„Wenn's weiter nichts ist“, lachte Herbert, „das können Sie auch haben!“

Erst bedächtig, dann immer fließender und schließlich in ganz glatter Form, ließ er sein Sekundaner-Französisch glänzen.

Der alte Sanders blickte sein Gegenüber verblüfft an, als wollte er sagen: nein, so was, können diese Barbaren sogar Französisch!

Trotzdem blieb er aber verschlossen und brummte nur, er hätte keine, Herbert möge sehen, sie sich wo anders zu beschaffen.

Damit ließ er Herbert stehen und setzte seinen Weg fort. Er ging über den Hof nach der Rückseite des Grundstücks, um dort seinen Blicken zu entschwinden.

Die Kameraden kamen nun selbst herbei. Als sie hörten, daß es an Wassereimern mangele, beschlossen sie, selbst nachzusehen.

Vier oder fünf von ihnen machten sich auf und gingen in das Haus hinüber.

Herbert folgte ihnen. Als er den Hausflur betrat, scholl ihm Lärm entgegen.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057155